Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutsches Lesebuch

für die

obern Klassen der Realschulen.

Von

Dr. A. Thurnwald,
Professor an der Oberrealschule auf der Wieden in Wien.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1868.

193523 B
Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Indem ich mein „Lesebuch für die obern Klassen der Realschulen" in die Oeffentlichkeit sende, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß ich durch Abfaßung dieses Werkchens für unsere Realschulen wirklich einem Bedürfnisse nachgekommen bin.

In den beiden letzten Klassen der Oberrealschule, für die mein Buch bestimmt ist, hat der deutsche Unterricht neben dem allgemeinen Zwecke der sittlichen Hebung und Veredlung des jugendlichen Gemütes auch die Aufgabe, daß der Schüler eine Uebersicht der Hauptepochen der Literaturgeschichte erlange und die Kenntniss der hervorragendsten Schriftsteller und der bedeutendsten Erscheinungen der neueren Literatur gewinne.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, glaube ich, daß die vorhandenen Lesebücher für Realschulen nicht ganz entsprechen zur Erreichung jenes gesteckten Lehrziels, einmal, weil sie zu stoffarm sind, und zum zweiten, weil sie einer diesem Zwecke dienenden Anordnung der Materie entbehren. — Beide Mängel abzustellen war ich nach Kräften bemüht.

Bei der Wahl der Lesestücke leitete mich die Rücksicht, daß namentlich die hervorragendsten Dichter reich vertreten werden, und daß die gewählten Stücke, abgesehen davon, daß deren Faßbarkeit nicht außerhalb der geistigen Sphäre des Oberrealschülers liege, poetischen und sittlichen Gehalt erweisen. Neben der gebundenen Rede mußte auch die ungebundene in richtigem Maße berücksichtigt werden.

Der Umfang der beigegebenen biographischen Notizen wurde von dem Gedanken bestimmt, daß der literarhistorische Unterricht an Real-

Digitized by Google

schulen nur ein biographischer, zuweilen sogar (bei den minder hervorragenden Dichtern) nur ein bibliographischer sein soll. Der ästhetisch-kritischen Seite der Literatur möge man sich nur ausnahmsweise zuwenden, besonders aber mit abfälligen Urteilen über einzelne Schriftsteller vor der Jugend sehr zurückhalten.

Auch darauf nahm ich Bedacht, daß das Buch Gelegenheit biete, die Kunst der Sprache und des Vortrags in den Jünglingen auszubilden; denn das ist an sich ein Hauptgeschäft der Schulen und erhält eine erhöhte Bedeutung durch das öffentliche Leben der Gegenwart.

Manche Lesestücke verwandten Inhaltes, aber von verschiedenen Autoren, z. B. der Reisende von Gellert p. 34 und Arist von Kleist p. 57; Laokoon von Winkelmann p. 144 und von Goethe p. 247; Erlkönigs Tochter von Herder p. 200 und Erlkönig von Goethe p. 231; über Uebertreibung des Schauspielers von Lessing p. 165 (5. Stück) und von Tieck p. 318; Arion von W. Schlegel p. 302 und von Tieck p. 317 u. a. wurden aufgenommen, weil so dem Jünglinge die beste Gelegenheit geboten wird, an der leitenden Hand des Lehrers darauf geführt zu werden, wie ein und derselbe Gegenstand verschieden gefaßt und dargestellt werden kann.

Ein oder das andere Stück aus dem Nibelungenliede aufzunehmen vermied ich absichtlich, weil ich glaube, daß man ohnedieß in nächster Zeit daran schreiten wird, an Realschulen (mit deutscher Unterrichtssprache) mittelhochdeutsche Lectüre zu pflegen, indem man hier, ähnlich wie an Gymnasien, eine eigene mittelhochdeutsche Chrestomathie einführt.

Was endlich die Orthographie anlangt, so hielt ich mich wesentlich an die von dem Vereine „Mittelschule" zur Anbahnung eines Verständnisses in der Rechtschreibung gemachten Vorschläge.

Möge mein Buch günstige Aufnahme finden bei den geehrten Herren Fachgenoßen.

Wien, im März 1868.

Dr. A. Thurnwald.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung.

I. Gottsched und Bodmer.

Gottsched.

Aus der kritischen Dichtkunst: Vom guten Geschmacke eines Poeten. Von den verblümten Redensarten ..... 5—13

Bodmer.

Ueber Hoffmannswaldau ... . 13—14

Breitinger.

Aus der kritischen Dichtkunst: Von der Wahl der Materie..... 14—16

II. Haller und Hagedorn.

Haller.

Aus den Alpen..... 16—18

Hagedorn.

Johann der Seifensieder. Landlust. Das Hühnchen und der Diamant . 18—21

III. Die Leipziger Dichter.

Rabener.

Aus dem Versuch eines deutschen Wörterbuches. Rabener an Gellert... 22—28

Liscow.

Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Scribenten..... 29—33

Gellert.

Die beiden Wächter. Der Reisende. Der Informator. Die Geschichte vom Hute. Die Güte Gottes. Morgengesang. Aus den moralischen Vorlesungen ..... 34—43

Kästner.

Sinngedichte..... ... . 43—44

Zachariä.

Aus Murner in der Hölle..... 44—46

Lichtwer.

Der kleine Töffel..... 47—48

Seite

Pfeffel.

Tabakspfeife. Der neue Stoiker. Robespierres Staatsbericht über das höchste Wesen ..... 48—50

IV. Der Halberstädt'sche Dichterkreis.

Gleim.

Gärtnerin und Biene. Turteltaube und Wanderer. An ihre Blumen. Schlachtgesang bei Eröffnung des Feldzugs 1756. Marschlied. Das Hüttchen ..... 51—53

Kleist Ewald.

Aus dem „Frühling". Irin. Arist. 53—57

Uz.

Das bedrängte Deutschland ..... 57—58

Ramler

An den Frieden ..... 58—59

Jacobi.

Die Mutter. Die Tempel ..... 59—61

Götz.

Harmonie der Ehe. Von der Freude. Der Vergnügsame ..... 61—62

Michaelis.

Biene und Taube 62

V. Klopstock, Wieland, Lessing.

Klopstock.

Aus dem Messias (3. Gesang). An Ebert. Heinrich der Vogler. Zürchersee. Hermann und Thusnelda. Die beiden Musen. Die Frühlingsfeier. Der Eislauf. Der Jüngling. Aus der „Hermannsschlacht" ..... 63—87

Digitized by Google

Seite

Geßner.

Menalkas und Alexis. Amyntas... 87—91

Lavater.

Der Schweizer. Stärkung in tiefer Dunkelheit ..... 92—93

Denis.

An den obersten der Barden Teuts. Die Zeit..... 93—96

Kretschmann.

Nach Varus' Niederlage ..... 96—97

Wieland.

Aus „Oberon". Aus der Geschichte der Abderiten: 1. Buch 1. Cap., 3. Buch 1. Cap., 2. Cap., 5. Cap..... 97—128

Musäus.

Aus den Volksmärchen: Legende vom Rübezahl .... 129—137

Heinse.

Aus Ardinghello..... 137—139

Winkelmann.

Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom. Laokoon ..... 139—145

Lessing.

Sinngedichte. Fabeln. Aus Laokoon (XVI). Aus der hamburgischen Dramaturgie (3., 4., 5. Stück)..... 145—168

VI. Der Göttinger Hainbund.

Bürger.

Leonore. Das Blümchen Wunderhold. Liebe ohne Heimat ..... 170—175

Claudius.

Urians Reise um die Welt. Vaterlandsliebe. Abendlied. Von der Freundschaft ..... 175—179

Hölty.

Der arme Wilhelm. Landleben. Aufmunterung zur Freude ..... 179—181

Miller.

Zufriedenheit..... ..... 181—182

Ch. und Fr. Stolberg.

An die Natur. Bei Homers Bild. An das Meer. Lied eines deutschen Knaben ..... 182—184

Voß.

Der siebzigste Geburtstag..... 184—189

Tiedge.

Aus „Urania". Sehnsucht nach Ruhe 190—191

Salis.

Das Grab. Ermunterung..... 191—192

Matthisson.

Elegie. Die Betende ..... 193—194

Hölderlin.

Der blinde Sänger. Seiner Großmutter zum 72. Geburtstage..... 194—197

VII. Herder, Goethe, Schiller.

Herder.

Aus den Stimmen der Völker in Liedern. Der Regenbogen. Saitenspiel. Flora und die Blumen. Das menschliche Herz. Das Kind der Sorge. Aus den Ideen zur Geschichte der Menschheit. Von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen ..... 198—213

Göckingk.

Epistel an seinen Fritz ..... 213—214

Haug.

Epigramme .... 215—216

Schubart.

Kaplied ..... . 216—217

Goethe.

Zueignung. Musensohn. Ein Gleiches. Meeresstille. Glückliche Fahrt. Auf dem See. Geistesgruß. Schäfers Klagelied. Trost in Thränen. Wanderers Nachtlied. Ein Gleiches. Zigeunerlied. Der Fischer. Erlkönig. Der Zauberlehrling. Die wandelnde Glocke. Todtentanz. Mahomets Gesang. Prometheus. Der Wandrer. Legende vom Hufeisen. Regen und Regenbogen. Das Sonett. Natur und Kunst. Epilog zu Schillers Glocke. Epistel. Sprüche und zahme Xenien. Laokoon. Novelle. 218—269

Digitized by Google

Seite

Schiller.

Hektors Abschied. An die Freude. Das verschleierte Bild zu Sais. Das Mädchen aus der Fremde. Klage der Ceres. Pompeji und Herculanum. Die Kranische des Ibykus. Das Lied von der Glocke. Die deutsche Muse. Punschlied. Unterthänigstes Promemoria :c. Epigrammatisches und Didaktisches. Aus der Belagerung von Antwerpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1584 und 1585: Beschreibung der Höllenmaschine von Gianibelli ..... 270—300

VIII. Die Romantiker.

W. Schlegel.

Der Hexameter. Das Sonett. A. W. Schlegel. Arion. Aus den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur: Ueber das Wesen der drei Hauptgattungen der Poesie ..... 301—310

F. Schlegel.

Das versunkene Schloß. Aus den Vorlesungen über neuere Geschichte: Luther und seine Bibelübersetzung . 310—314

Tieck.

Die Phantasie. Arion. An Novalis. An denselben. Aus den Bemerkungen über das deutsche Theater: Uebertreibung..... 315—320

Novalis.

Geistliche Lieder. Bergmannsleben. Aus Heinrich von Ofterdingen: Lob des Bergbaues..... 321—324

Brentano.

Die lustigen Musikanten..... 325—326

J. und W. Grimm.

Aus der Vorrede zu „deutsche Sagen". 326—329

Kleist Heinrich.

Kriegslied der Deutschen ..... . 329—330

Chamisso.

Das Schloß Boncourt..... 330

Eichendorff.

Der wandernde Musikant. Wandernder Dichter. Auf den Tod meines Kindes. 331—332

Seite

IX. Schicksalstragödiendichter.

Grillparzer.

Bei Gelegenheit der Enthüllung von Mozarts Standbild zu Salzburg. 333—335

Zedlitz.

Die nächtliche Heerschau. Das Weib des Räubers..... 335—337

X. Die patriotischen Sänger.

Arndt.

Vaterlandslied. Der feste Mann. Bundeslied. Freiherr von Stein .... 337—343

Körner.

Mein Vaterland. Durch. Abschied von Wien ..... 344—346

Schenkendorf.

Das Lied vom Rhein. Die Muttersprache..... 346—347

Rückert.

Die Zwei und der Dritte. Angereihte Perlen. Scheidungsbrücke. Abendlied. Geharnischte Sonette. Friedrich Barbarossa. Vorreiter Schill. Speckbacher. Deutscher Spruch auf den deutschen Stein. Ghasele. Aus den Makamen. Weisheit der Brahmanen. Hormusan. 347—360

Platen-Hallermünde.

Pilgrim von St. Just. Die Reue. Das Grab im Busento. Venedig. Aus der verhängnisvollen Gabel..... 360—366

Müller W.

Wanderlust. Die Griechen an die Freunde ihres Altertums. Alexander Ypsilanti auf Munkacs..... 366—368

XI. Die schwäbische Dichterschule.

Uhland.

Der König auf dem Thurme. Lied eines Armen. Schäfers Sonntagslied. Einkehr. Am 18. Oct. 1816. König Karls Meerfahrt. Graf Eberhard der Rauschebart. Der Ueberfall im Wildbad. Die drei Könige zu Heimsen ..... 369—375

Digitized by Google

Seite

Kerner J.
Der Wanderer in der Sägemühle. Preis der Tanne. Der reichste Fürst... 376—377

Schwab.
Die Wolke am Sternenhimmel.. 377—378

Ebert Egon.
Der Sänger im Palast..... 378—380

XII. Die deutsche Dichtung seit 1830.

Heine.
Die Grenadiere. Die Lotosblume ängstigt. Die Wallfahrt nach Kevlaar. Lorelei. Die schlanke Waßerlilie. Leise zieht durch mein Gemüt..... 380—383

Lenau.
Haideschenke. Am Grabe Höltys. Sturmesmythe.. ..... 383—386

Auersperg (Grün).
Der letzte Dichter. Der treue Gefährte. Die Zeit ..... 386—388

Mosen.
Andreas Hofer. 389

Seite

Hoffmann von Fallersleben.
An mein Vaterland. Frühlings Mahnung ... . 389—390

Becker N.
Der deutsche Rhein 391

Freiligrath.
Die Auswanderer..... 392

Prutz.
Herr Frühling..... 392—393

Castelli.
Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt. Thränen..... 393—395

Geibel.
Zigeunerbube im Norden. Aus dem Walde ..... 395—396

Seidl.
Der todte Soldat. Hans Euler.. 396—398

Vogl.
Prinz Eugen 398

Digitized by Google

Einleitung.

Die Geschichte der deutschen Literatur zerfällt in vier Perioden. Wir unterscheiden 1. die Vorgeschichte der Literatur oder die heidnische Zeit; sie reicht bis zur Einführung des Christentums in Deutschland durch Bonifacius; 2. den althochdeutschen Zeitraum, bis zum Beginn der Kreuzzüge; 3. die mittelhochdeutsche Zeit, die sich bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erstreckt; 4. die neuhochdeutsche Periode, vom Ende des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Aus der ersten Periode ist uns kein Denkmal der Poesie erhalten. Dennoch ist als gewiss anzunehmen, daß sich auch bei den Deutschen, wie bei allen Naturvölkern, frühe das natürliche poetische Gefühl geltend machte, und daß sie ihre Gefühle und Leidenschaften in Liedern niederlegten. Dieß wird durch ausdrückliche Zeugnisse römischer Schriftsteller bestätigt. Der Geschichtsschreiber Tacitus (J. 100 n. Ch.) erzählt, daß die Germanen in alten Liedern, der einzigen Art von Urkunden und historischer Ueberlieferung bei ihnen, den erdgebornen Gott Tuisto und dessen Sohn Mannus feierten; daß Hermann, der Sieger im Teutoburgerwalde, nach seinem Tode in Liedern fortlebte. Vor Beginn des Kampfes ließen sie ihre Schlachtlieder ertönen, und bei festlichem Schmause erfüllten sie die tiefen Gründe und hallenden Waldhöhlen mit lustigem Gesange. Gewiss ist auch damals die Sage von Siegfried schon gesungen worden, die in ihrer Entstehung, wie die Thiersage, bis in die älteste Zeit zurückreicht und allgemeines deutsches Volkseigentum ist. Natürlich konnten die großen geschichtlichen Ereignisse der Völkerbewegung im 4., 5. und 6. Jahrhunderte nicht spurlos an den deutschen Sagen vorübergehen. Dieselben wurden durch Beimischung von geschichtlichen Elementen aus den großartigen Ereignissen der Gegenwart vielfach umgestaltet. Besonders waren es die hervorragenden Gestalten des Attila, des großen Ostgotenkönigs Dietrich und des Burgunderkönigs Gunther, die in die Sage von Siegfried eingeflochten wurden.

Eine gänzliche Umgestaltung des geistigen und sittlichen Zustandes der Deutschen wurde durch die Einführung des Christentums bewirkt. Die Priester waren auf das eifrigste bemüht, den alten heidnischen Volksgesang zu vertilgen, und schufen als Ersatz dafür eine christlichkirchliche Kunstpoesie; allein diese war nicht im Stande, bei der bildungslosen Volksmenge die Erinnerung an die uralte Volkspoesie ganz zu verwischen; das Andenken an die große Vorzeit, die Heldensagen und Lieder von den kühnen Thaten der Nation waren zu tief im Gemüte des Volkes gewurzelt. Ein Beispiel dieser christlichen Kunstpoesie ist eine Evangelienharmonie von dem Mönche Otfried („Krist"). —

Die im 11. Jahrhunderte zwischen Papst und Kaiser losgebrochenen Kämpfe, so wie die kriegerischen Pilgerfahrten zum hl. Lande riefen in der Literatur die merkwürdige Erscheinung hervor, daß neben der Geistlichkeit auch der Laienstand, besonders die Ritterschaft, in die Literatur eintrat und ihr eine Richtung gab, durch die sie zur Blüte gelangte. Beide Ereignisse, der Kampf zwischen Kirche und Staat und die Kreuzzüge, riefen in den Gemütern allenthalben Unruhe und Bewegung hervor, spannten die Geister und regten die Tiefen der Seele so auf, daß poetische Ergüße nur als die natürlichen Aeußerungen der innern Bewegung erscheinen konnten. Die Kreuzfahrer gewannen neue Anschauungen, neue Erfahrungen, sie lernten die Denk- und Lebensweise fremder Völker kennen und erhielten einen Einblick in die Wunderwelt des Orients. Das mußte natürlich zu poetischen Productionen anregen. Die Entwicklung des deutschen Ritterstandes wurde durch die Kreuzzüge, die ihn mit dem an feiner Sitte und Weltbildung hervorragenden französischen und spanischen Adel in Verbindung brachten, so rasch gefördert, daß dieser bald alles Geistesleben beherrschte. Und wie die charakteristischen Züge der Ritter religiöse Gesinnung, zarte Frauenliebe und oft mit dem Blute besiegelte Lehenstreue sind, so sind auch die leitenden Ideen der neuen Dichtung (der höfischen Poesie) Gottesdienst, Frauendienst und Herrendienst. Keineswegs gleichgültig für die Entwicklung der Poesie war es, daß

Digitized by Google

in jene Zeit auch die Glanzperiode des deutschen Reiches unter dem glorreichen Geschlechte der Hohenstaufen fiel. Die staufischen Kaiser hatten Sinn und Verständnis für diese schöne Kunst, übten sie zum Teile selber und gewährten den Sängern gastliche Aufnahme. Gleiche Begünstigung, wie am kaiserlichen Hofe, erfuhren die Sänger auch an andern fürstlichen Höfen, besonders bei dem Landgrafen Hermann von Thüringen und Leopold VII. von Oesterreich. Der lyrische Teil der höfischen Dichtung wird der Minnegesang genannt, weil sein Hauptinhalt die Liebe oder die Minne ist. Den ersten Rang unter allen mittelhochdeutschen Lyrikern nimmt Walther von der Vogelweide ein.

Der Inhalt des höfischen Epos dreht sich in der Blüte dieser Dichtungsart um die Sage von Artus und seiner Tafelrunde und dem hl. Graal. Die drei Meister der höfischen Epik sind Hartmann von Aue („Erec", „Iwein"), Wolfram von Eschenbach („Parzival") und Gottfried von Straßburg („Tristan und Isolde"). In derselben Zeit, als der Minnegesang blühte und die ritterliche Epik im höchsten Glanze stand, erhielten auch die beiden großen Volksepen, das Nibelungenlied und die Gudrun ihre jetzige Gestalt. Das rege Dichterleben jener Zeit, so wie den Wetteifer der Sänger untereinander bezeugt die Sage von dem Sängerkriege auf der Wartburg, der am Anfange des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben soll.

Von der deutschen Bearbeitung der Thiersage haben wir aus jener Zeit Reinhart Fuchs von Heinrich dem Glichesäre. Um die Entwicklung einer selbständigen deutschen Prosa hat sich vor allen ein großes Verdienst erworben der Prediger Berthold von Regensburg († 1272), der größte deutsche Volksredner des Mittelalters, dessen Wort einst in den hochdeutschen Landen wie eine Fackel leuchtete.

Als jedoch das Rittertum seit dem Sturze der Hohenstaufen aufhörte, Mittelpunkt der Gesittung zu sein, die Fürsten und der Adel Sinn für die Dichtkunst verloren und unter den Gewohnheiten des Faustrechtes verwilderten, während gleichzeitig die Blüte der Städte sich immer mehr und mehr entwickelte, und diese rasch zu Macht und Ansehen gelangten; flüchtete sich die Poesie zu den Bürgern und Handwerkern und kam so nach und nach ganz aus den Händen der Herren in die der Meister. Diese pflegten die Poesie neben dem Gewerbe, das den Lebensunterhalt bot, in den Feierstunden, freilich mehr guten Willen als Vermögen an den Tag legend. Die Dichtung verfiel daher unter dem Einfluße eines Standes, der seine Kraft der sinnlichen Not des Lebens widmete, dessen Pflichten ehrbare Ordnung, verständiger Fleiß und Gewissenhaftigkeit waren, einer handwerksmäßigen Behandlung. Die bürgerlichen Sänger traten, gleich den Handwerkszünften, in Innungen zusammen und bildeten Meistersängerschulen, in denen sie die Poesie übten und lehrten; diese schulmäßig gepflegte Poesie heißt der Meistergesang, der seinem Inhalte nach „lyrisch ausgezierte Spruchpoesie" ist. (Die älteste Urkunde über den Meistergesang ist der Freibrief Kaiser Karls IV. von 1378, womit den Meisterschulen Wappenrecht bewilligt wird.) Die hervorragendsten Sängergilden waren in den Reichsstädten Mainz, Frankfurt, Straßburg, Regensburg, Nürnberg ꝛc. Sie bildeten sich eine eigene Poetik (Tabulatur), der ganze Gesang hieß Bar, die Versarten Gebäude, die Melodie Ton oder Weise, die einzelnen Strophen Gesätze (Stollen und Abgesang). Wer die Tabulatur erst lernte, war Schüler, wer sie kannte, Schulfreund, wer einzelne Töne sang, Singer, wer nach fremden Tönen Lieder machte, war Dichter; erst ein Gedicht in einem eigenen Tone machte zum Meister. Der Vorstand der Sängerzunft hieß das Gemerk.

Der Meistergesang, der seine eigentliche Blüte im 16. Jahrhundert durch den Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs (1494—1576) erlangte, ist als Kunst wol von untergeordnetem Werte, hatte aber für den der „holdseligen Kunst" ergebenen gewerbetreibenden Bürgerstand die sittliche Bedeutung, daß dieser, für höhere Lebensverhältnisse empfänglich gemacht, von jeder Niedrigkeit der Gesinnung ferngehalten und in Religion und Zucht gestärkt wurde, indem die Tabulatur jeden Meistersänger zu einem frommen, sittlichen Leben und zu strenger Rechtlichkeit verpflichtete.

Neben dem auf Kunstregeln beruhenden Meistergesange entwickelte sich auch seit dem 14. Jahrhunderte das Volkslied in reichster Manigfaltigkeit und blühte bis ins 17. Jahrhundert. Martin Luther (1483 — 1546) wurde der Begründer des deutschen Kirchenliedes, das nach seinem Vorgange bald reichliche Pflege fand. — Die Epik („Theuerdank", „Weißkunig") wird wesentlich auf die poetische Erzählung (Hans Sachsens zahlreiche

Digitized by Google

Schwänke) beschränkt. — Die vorzüglichsten Repräsentanten des Dramas, das sich aus den Mysterien (Weihnachts-, Passions- und Osterspielen) und den Fastnachtsspielen entwickelte, sind im 16. Jahrhunderte Hans Sachs und Jacob Ayrer. Hans Sachs teilte seine Dramen (208 an der Zahl) in traurige Tragödien, fröhliche Komödien und kurzweilige Spiele oder Fastnachtsspiele.

Die didaktisch-satirische Poesie wurde schon vor dem reformatorischen Auftreten Luthers gepflegt. Sebastian Brandt (1458—1521) geißelt in seinem Narrenschiff (1494) mit Ernst und Strenge die Laster und Fehler der Welt. (Das Buch verbreitete sich rasch in ganz Deutschland; der Prediger Geiler von Kaisersberg aus Schaffhausen, gest. 1510 in Straßburg, hielt eine Reihe von Predigten, deren Grundtext die einzelnen Abschnitte des Narrenschiffes bildeten.) Thomas Murner (1475 — 1536) verspottet in der Narrenbeschwörung und der Schelmenzunft (1512) in derber Weise die Habsucht und Verkehrtheit geistlicher und weltlicher Stände. Anfangs ein Freund der Reformation wurde er später ein heftiger Gegner Luthers (vom großen lutherischen Narren, wie ihn Dr. Murner beschworen, 1522). Die durch Luther hervorgerufene kirchliche Polemik förderte in hohem Maße die weitere Ausbildung der Satire (Burkard Waldis, Erasmus Alberus, Fabeln; „der Frösche und Mäuse wunderbare Hofhaltung" von Georg Rollenhagen). Der bedeutendste und fruchtbarste Satiriker ist Johann Fischart aus Mainz, geb. 1550, gest. 1589 („aller Praktik Großmutter", „philosophisches Ehezuchtbüchlein", „das glückhafte Schiff" 2c.).

Die poetischen Erzählungen in prosaischer Form sind: Schwanksammlungen (Schimpf und Ernst von Johannes Pauli) und Volksbücher (Till Eulenspiegel, Schildbürger, Faust 2c.).

Den größten Einfluß auf die feste Gestaltung einer neuhochdeutschen Schriftsprache und Veredlung derselben übte Luthers Bibelübersetzung (1522 das neue Testament; 1534 des A. u. N. T.).

Im 17. Jahrhundert schwindet die religiös-polemische Färbung der Poesie, sowie überhaupt seit dieser Zeit sich der Zusammenhang zwischen der politischen Geschichte und der Geschichte der Poesie löst. Auf Grund gelehrten Studiums tritt ein neuer Charakter der Dichtung zu Tage; es bilden sich in Deutschland (nach italienischen Mustern) Sprachgesellschaften, zur Hebung der Poesie und Reinhaltung der deutschen Sprache von fremdländischen (lateinischen und französischen) Elementen. Diese patriotische Opposition gegen die Verwälschung gieng zunächst von Ludwig von Anhalt-Köthen aus, der in Hinblick auf die italienischen Akademien, insbesondere auf Anregung des Edelmannes Kaspar von Teutleben, den Entschluß faßte, auch in Deutschland „eine solche Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein Deutsch zu reden und zu schreiben sich befleißige und dasjenige thäte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich". So entstand 1617 die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden, dessen Mitglieder Anfangs nur Fürsten und Edelleute, später auch Dichter (Opitz, Gryphius 2c.) waren In demselben Geiste wirkte auch der durch die Nürnberger Dichter Ph. Harsdörfer und Klai 1642 gestiftete Orden der Pegnitzschäfer oder der gekrönte Blumenorden, die von Phil. v. Zesen 1643 in Hamburg begründete deutsch gesinnte Genossenschaft und der von Joh. Rist 1656 gestiftete Elb-Schwanenorden. Vorbilder in der Dichtkunst sind die Italiener und Franzosen, und romanische Formen werden nachgeahmt. Vorzugsweise wurde die Poesie in Schlesien gepflegt; der bedeutendste schlesische Dichter ist Martin Opitz von Boberfeld (1597 — 1639), der auf Grundlage romanischer Muster seine poetische Theorie veröffentlichte: Buch von der deutschen Poeterei (1624), worin er insbesondere die Dibaktik empfiehlt; zugleich wurde er durch dieses Buch auch der Begründer der neueren deutschen Prosodie. Opitzens Anhänger bilden die erste schlesische Dichterschule (Flemming, Logau, Gryphius 2c.).

Gegen die würdevolle, verständige Poesie der ersten schlesischen Schule trat bald eine Reaction ein, indem durch Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—79) und Kaspar von Lohenstein (1635—83), Nachahmer der Italiener (Marino), unnatürlicher Schwulst und Lascivität (die „liebliche und galante" Schreibart) Eingang fand.

Digitized by Google

In der Prosa entwickelt sich neben den „Liebes- und Heldengeschichten" dieser sogenannten zweiten schlesischen Schule der deutsche Abenteuerroman, wozu nach Beendigung des 30jährigen Krieges die Zustände der Wirklichkeit Veranlaßung gaben. „Die Helden sind Glücks- oder Unglückskinder, die aus den untern Ständen empor- oder aus den obern herabkommen, in der Welt umhergeworfen werden, alle Lebensverhältnisse durchmachen, sich durch Schelmereien aus bedrängten Lagen helfen und durch Not klug werden." (Philander von Sittewald von Joh. Mich. Moscherosch und Simplicius Simplicissimus von Christof von Grimmelshausen.)

Einer etwas späteren Zeit gehört der Satiriker Abraham a Santa Clara an (eigentlich Ulrich Megerle, 1642—1709); am bekanntesten ist sein Judas der Erzschelm.

Am Schlusse des 17. Jahrhunderts wurde der schwülstigen, unnatürlichen Richtung dieser Schule ein Gegengewicht geboten, indem man dem „Galanten" das „Naturelle" entgegenstellte und zu einer einfachen, naturgemäßen Behandlung zurückkehrte (Ch. Weise, Günther, Brockes, Canitz, Warnecke).

Gleichzeitig wurde, neben den Franzosen, auch der englischen Naturdichtung, auf welche Barthold Brockes (1680—1747) zuerst hinwies, Aufmerksamkeit geschenkt, so daß es in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts feststand, daß die Poesie auf Nachahmung der Natur beruhe; nur konnte man sich über die Art der Durchführung dieses Grundsatzes nicht einigen. Während der Leipziger Professor Gottsched (durch die Franzosen gebildet) behauptete, die Nachahmung müßte innerhalb gewisser, bestimmter Regeln geschehen und der Verstand müsse den Künstler ausschließlich in seiner Thätigkeit leiten, wollten die Schweizer Bodmer und Breitinger (durch die Engländer gebildet) bei der Nachahmung der Natur die Freiheit der Phantasie gewahrt wissen. Diese verschiedene Ansicht führte zwischen beiden Parteien zu einem auf beiden Seiten mit der größten Leidenschaftlichkeit geführten Principienstreit (Kampf der Leipziger und Schweizer).

Digitized by Google

Die bedeutendsten Mitglieder dieses Vereins waren: Bürger, Claudius, Hahn, Hölty, Leisewitz (1752—1806; „Julius von Tarent"), M. Miller, die beiden Stolberg und Voß.

Gottfried August Bürger. „Unter den Gesängen, welche nach alter Sitte vom Kirchthurme herab die erste Stunde des neuen Jahres begrüßten, erblickte Bürger am 1. Januar 1748 in dem Halberstädt'schen Dorfe Molmerswende das Licht der Welt." Er besuchte das Pädagogium zu Halle und kam daselbst 1764 auf die Universität, wo der Umgang mit Prof. Klotz sehr verderblich auf seine sittlichen Grundsätze einwirkte. 1768 bezog er die Universität Göttingen, wo er die Theologie, deren Studium er in Halle begonnen, mit der Jurisprudenz vertauschte. Allein bald verlor er das Ziel seines Hierseins ganz aus dem Auge, indem er sich den sinnlichen Vergnügungen in die Arme warf, wodurch seine Gesundheit und seine materielle Existenz untergraben wurden. Die Folge davon war, daß er in die ärgste Not geriet. Aus diesem seinem Elende befreiten ihn seine Göttinger Dichterfreunde, durch deren Vermittlung er die Stelle eines Amtmannes im Gerichte Altengleichen erhielt, die er aber 1784 aus Kränkung über erlittene Verleumdung niederlegte und nach Göttingen zurückkehrte. Hier heiratete er (als Privatdocent) die Molly Leonhardt, die Schwester seiner kurz verstorbenen Frau; allein schon nach einem Jahre wurde sie ihm durch den Tod entrissen. 1789 wurde er außerordentlicher (unbesoldeter) Professor und heiratete im folgenden Jahre das Schwabenmädchen Elise Hahn, die ihm ihre Hand in einem Gedichte antrug; 1792 ließ er sich nach einer kurzen, höchst unglücklichen Ehe von ihr scheiden. Während ihm so seine häuslichen Verhältnisse Kummer auf Kummer häuften, und die Sorge um die notwendigen materiellen Mittel wie ein Alp auf ihm lastete, wurde von Schiller (1791) auch sein Dichterruhm angegriffen. Er starb, tief gebeugt, am 8. Juni 1794.

Berühmt sind Bürgers Sonette und seine Balladen und Romanzen. Den Stoff entlehnte Bürger teilweise deutschen Volkssagen.

„Bürgers Kunst beruht vorzüglich auf der Darstellung des Einzelnen, sowol der Situationen als der Charaktere. Und hierin ist er in der That noch unübertroffen; ja es erreicht ihn kein anderer Dichter in der Wahrheit und der Natur der Gemälde, keiner an Stärke aller auch noch so kleinen Züge, keiner an dramatischer Lebendigkeit der Darstellung. Daher ist die Wirkung seiner Balladen auch geradezu unwiderstehlich, und wenn wir bei manchem andern Dichter erst die rechte Stimmung abwarten müßen, um seine Schöpfung vollkommen genießen zu können, rufen Bürgers Balladen diese Stimmung selbst hervor."

Lenore.

(1773.)

Lenore fuhr ums Morgenrot
empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?"
Er war mit König Friedrichs Macht
gezogen in die Prager Schlacht,
und hatte nicht geschrieben,
ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
des langen Habers müde,
erweichten ihren harten Sinn
und machten endlich Friede;
und jedes Heer, mit Sing und Sang,
mit Paukenschlag und Kling und Klang,
geschmückt mit grünen Reisern,
zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
auf Wegen und auf Stegen,
zog Alt und Jung dem Jubelschall
der Kommenden entgegen.
„Gottlob!" rief Kind und Gattin laut,
„willkommen!" manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
war Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wol auf und ab
und frug nach allen Namen;
doch keiner war, der Kundschaft gab,
von allen, so da kamen.

Digitized by Google

Als nun das Heer vorüber war,
zerraufte sie ihr Rabenhar
und warf sich hin zur Erde,
mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr:
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wolgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wolgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ists nicht mehr vonnöten.“

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
der weiß, er hilft den Kindern.
Das hoch gelobte Sacrament
wird deinen Jammer lindern.“
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
den Todten wiedergeben.“

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann
im fernen Ungerlande
sich seines Glaubens abgethan
zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel und Leib sich trennen,
wird ihn sein Meineid brennen.“

„O Mutter, Mutter! hin ist hin,
verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,
behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid
und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
der Bräutigam nicht fehlen.“

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
mag dort nicht selig werden.“

So wütete Verzweifelung
ihr in Gehirn und Adern;
sie fuhr mit Gottes Vorsehung
vermeßen fort zu hadern;
zerschlug den Busen und zerrang
die Hand bis Sonnenuntergang,
bis auf am Himmelsbogen
die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! giengs trap, trap, trap,
als wie von Rosseshufen;
und klirrend stieg ein Reiter ab
an den Geländers Stufen;
und horch! und horch! den Pfortenring
ganz leise, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
vernehmlich diese Worte:

„Holla! holla! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?“
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?“
„Ach, Wilhelm, du? .. So spät bei Nacht? ..
Geweinet hab ich und gewacht;

Digitized by Google

ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?"

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht
und will dich mit mir nehmen!"
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!" —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn;
ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring und schwinge dich
auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
mit dir ins Brautbett eilen."

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
die eilf schon angeschlagen."
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
noch heut in's Hochzeitbette." —

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?"
„Weit, weit von hier! — Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„Hats Raum für mich? — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
die Kammer steht uns offen!"

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
sich auf das Ross behende;
wol um den trauten Reiter schlang
sie ihre Lilienhände;
und hurre hurre, hop hop hop!
giengs fort in sausendem Galopp,
daß Ross und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
vorbei vor ihren Blicken,
wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach nein! — Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor
und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
eh' wir zu Bett uns legen!"

Still Klang und Sang. — Die Bahre schwand. —
Gehorsam seinem Rufen,
kams, hurre hurre! nachgeraunt,
hart hinters Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
giengs fort in sausendem Galopp,
daß Ross und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
die Dörfer, Städt und Flecken! —

Digitized by Google

„Graut Liebchen auch? — — Der Mond
scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten!"

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
tanzt um des Rades Spindel,
halb sichtbarlich, bei Mondenlicht,
ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
wann wir zu Bette steigen!"

Und das Gesindel, husch husch husch!
kam hinten nachgeprasselt,
wie Wirbelwind am Haselbusch
durch dürre Blätter raßelt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
giengs fort in sausendem Galopp,
daß Ross und Reiter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
wie flog es in die Ferne!
wie flogen oben über hin
der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? — — Der Mond
scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„O weh! Laß ruhn die Todten!" — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn
schon ruft...
Bald wird der Sand verrinnen.
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft —
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
giengs mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert ein Schlag davor
zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
und über Gräber gieng der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
zum nackten Schädel ward sein Kopf;
sein Körper zum Gerippe,
mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp'
und sprühte Feuerfunken;
und hui! wars unter ihr hinab
verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
rang zwischen Tod Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz
rund um herum im Kreise
die Geister einen Kettentanz,
und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenns Herz auch
bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!"

Digitized by Google

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
in einem stillen Thal,
das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
wie Abendsonnenstrahl.
Das ist viel köstlicher, als Gold,
als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold"
mit gutem Fug genannt.

Wol sänge sich ein langes Lied
von meines Blümchens Kraft,
wie es am Leib und am Gemüt
so hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
dir sonst gewähren kann,
das leistet, traun! mein Blümchen dir,
man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
wird wie ein Engel schön.
Das hab ich, inniglich bewegt,
an Mann und Weib geseh'n.
An Mann und Weib, alt oder jung,
ziehts, wie ein Talisman,
der schönsten Seelen Huldigung
unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
das über alle Höhn
weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
zu steif den Hals dir gab,
so schmeidigt ihn mein Wunderhold
und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
der Anmut Rosenflor;
und zieht des Auges grellem Licht
die Wimper mildernd vor.
Es teilt der Flöte weichen Klang
des Schreiers Kehle mit,
und wandelt in Zephyrengang
des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
zu Sang und Klang gebaut,
doch spielen sie oft Lust und Schmerz
zu stürmisch und zu laut:
der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
vor deinen Wünschen flieh'n,
und Lust, wann sie in deinen Sold
mit Siegeskränzen zieh'n.

O wie dann Wunderhold das Herz
so mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
in seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
drob jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht
und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wolgemut,
so friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält alles fern,
was giftig beißt und sticht;
und stäch ein Molch auch noch so gern,
so kann und kann er nicht.

Ich sing, o Lieber, glaub' es mir,
nichts aus der Fabelwelt,
wenn gleich ein solches Wunder dir
fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
der Himmelslieblichkeit,
die Wunderhold auf Groß und Klein
in Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
die einst mein Kleinod war, —
der Tod entriß sie meiner Hand
hart hinterm Traualtar, —
dann würdest du es ganz versteh'n,
was Wunderhold vermag,
und in das Licht der Wahrheit seh'n,
wie in den hellen Tag.

Digitized by Google

Wol hundertmal verdankt ich ihr
des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
zurück, wann ichs verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
bereu ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
am Leib und am Gemüt
ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
faßt nicht das längste Lied! —
Weils mehr, als Seide, Perl und Gold,
der Schönheit Zier verleiht,
so nenn' ichs „Blümchen Wunderhold".
Sonst heißts — Bescheidenheit.

Liebe ohne Heimat.

(1786.)

Meine Liebe, lange wie die Taube
von dem Falken hin und her gescheucht,
wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
in den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
wurde schnell dem Wetterstral zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Digitized by Google